

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Karin Schaub, christkatholisch

19. Februar 2012

Fasnächtliche Aufrichte

Johannes 5.1 – 9a

Willkommen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, zur Radiopredigt am Faschnachts –Sonntag. So nennt sich in den meisten Gegenden der Schweiz der Sonntag, der zwischen schmutzigen Donnerstag und Aschermittwoch liegt. Basel ist da ausgenommen. Aber auch da steigt das Fasnachtsfieber spürbar. Für mich bittet dieser Sonntag also so oder so ein guter Anlass zu einem kurzen Abstecher ins fasnächtliche Brauchtum. Und damit zu einer Bemerkung, die ich in einem Buch mit dem Titel „Feste und Feiern im Jahreskreis“ gefunden habe. Dort steht unter Fasnacht: Fasnacht, auf bäuerliches Brauchtum gestützt, beruht auf dem alten Glauben mit Krach und Lärm die schlummernde Saat auf den Feldern wecken zu können.

Von altem Glauben ist da die Rede und vom Ziel die schlummernde Saat zu wecken. Plötzlich ist die Fasnacht ganz nah an meinem Glauben. Die schlummernde Saat wecken – das ist nicht nur ein Ziel der Fasnacht. Im übertragenen Sinn ist das ein tief religiöses und auch christliches Ziel. Das in der Bibel oft verwendete Bild von Gott als Säemann tritt mir vor Augen. Und damit auch das Bild der göttlichen Saat, die wir Menschen in uns tragen. Das Bild vom kleinen Senfkorn, das zum grossen Baum wird, dessen Aeste bis in den Himmel ragen. Schliesslich die Frage, die mit all diesen Bildern in Zusammenhang steht: Wie lässt sich diese göttliche Saat, die in uns Menschen schlummert, wecken? Wie lässt sich das oft Schnee – und Eisbedeckte; wie lässt sich das – von den bitteren Erfahrungen des Lebens – Hartgefrorene zum tauen bringen? Oder noch anders gefragt: Wie kann der innere Wachstumsprozess in Gang gesetzt werden? Auf der Suche nach Antwort lande ich bei Heilungsgeschichten.

Bei der Beschreibung also von Geschichten von Menschen, bei denen die göttliche Saat – früher oder später – geweckt worden ist! Viele sind es! Viele, die ich auch in meiner Arbeit als Seelsorgerin gehört habe. Viele, deren Geschichte ganz ähnlich tönen wie dieser Bericht aus dem Johannesevangelium. Dort wird das Aufwecken der inneren Saat so beschrieben:

„Dann ging Jesus zum jüdischen Fest nach Jerusalem hinauf. In Jerusalem liegt am Schafstor ein Wasserbecken – auf hebräisch: Bethesda – umgeben von fünf Säulenhallen. In diesen Hallen lagen viele Kranke. Manchmal stieg ein Engel des Herrn zum Teich herab, wodurch das Wasser in Bewegung geriet, und wer danach als erster ins Wasser stieg, der wurde gesund. Dort lag auch ein Mensch, der seit 38 Jahren krank war. Jesus sah ihn daliegen und gewahrte, dass er sich schon lange mit seiner Krankheit quälte. Er fragte ihn: „willst du gesund werden?“ Der Kranke antwortete: „Herr ich habe niemanden, der mich zum Teich trägt, wenn sich das Wasser bewegt. Und wenn ich allein den Teich erreichen will, ist immer schon ein anderer vor mir dort.“ Da sagte Jesus zu ihm: „Steh auf, nimm deinen Strohsack und lauf!“ Kaum hatte Jesus das gesagt, da war der Mann gesund. Er nahm seinen Strohsack und konnte wieder laufen.“

Wir treffen in dieser Geschichte also auf einen Menschen, der seit 38 Jahren an einer Krankheit leidet. Gelähmt oder wie gelähmt liegt er da. Schon lange Zeit quält er sich mit (s)einer Abhängigkeit; quält sich mit dem, was ihm wie Fesseln an den Beinen hängt; quält sich mit dem, was ihn unfähig gemacht hat sich aufzurichten. So lese ich den Bericht aus dem Johannesevangelium. Es geht mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht um einen Menschen, der körperlich an sein Bett gefesselt ist, sondern um einen, der an seine Lebensvorstellungen gebunden ist. Den die Lebensumstände gelähmt haben.

Johannes beschreibt eine uns Menschen vertraute Situation; er beschreibt sie allerdings so extrem, dass wir gezwungen sind hinter den Worten zu lesen: Hier geht es um einen Menschen, der sich schon ganz lange in einer Art Lähmung, in einer Erstarrung befindet. Um Einen, dem die Füße unter dem Boden sprichwörtlich weggezogen worden sind und der danach nie mehr die Kraft fand wieder aufzustehen. Um einen Menschen also, der mittlerweile an sein Lebensmuster gefesselt ist. Sich aber trotzdem – und das ist hier das Entscheidende – noch nicht definitiv mit seiner Situation abgefunden hat. Noch immer tut er sich schwer damit; „quält sich“ so lesen wir im Bericht.

Jesus erkennt das. Er nimmt wahr, dass dieser Mensch eigentlich etwas ändern will an seinem Leben; dass er – wenn ich das Bild der Saat und des Winters wieder gebrauche – die eisig gefrorene Decke, die sich über sein Leben gelegt hat, durchbrechen will. Jesus will seine Wahrnehmung der Si-

tuation allerdings bestätigt wissen. Er will wissen, wie es um den Kranken wirklich steht. Daher stellt er diesem Menschen – und durch die Zeiten hinweg auch uns - die zunächst erstaunliche Frage: „Willst du gesund werden?“ Willst du denn wirklich gesund werden; Willst du, dass sich dein Leben verändert und du lernen musst neu mit ihm umzugehen? So können ja - müssen wir die Frage Jesu lesen.

Es scheint, wie wenn der Kranke diese Frage nicht recht verstehen will. Oder vielleicht auch gar nicht fähig ist sie richtig zu hören, geschweige denn eine Antwort darauf zu geben. Gesund werden – was bringt das mit sich? Er kann sich ja eigentlich nicht mehr vorstellen wie es anders ist. Wie es wäre von diesen Lebensvorstellungen befreit zu sein. Das Lebensmuster, das er nun 38 Jahre lang kennt, ist zwar lähmend, aber - wenigstens vertraut.

So umgeht er eine direkte Antwort und beginnt den Versuch einer Erklärung seiner Situation: „ja...niemand hat mir ja geholfen; keiner hat mich zum Teich (Spiegel der Seele?) gebracht... und alleine schaffe ich es nicht rechtzeitig (also kann ich geradeso gut liegen bleiben). Er hat zwar eine Hoffnung – dieser Mensch – aber er kann sich ihr nicht selber entgegensetzen. Von seiner Warte aus gesehen, ist und bleibt er der Arme, Schwache und Einsame. Denn die anderen, die ihm helfen könnten, gibt es nicht... „ich habe niemanden.“ Er ist auf den (Stroh) - Sack gefallen und liegen geblieben. Auf den Strohsack der Resignation und - vielleicht auch – der Bequemlichkeit. Die göttliche Saat droht unter diesem Strohsack zu ersticken. Doch – in dieser Geschichte, und eben auch in ganz vielen anderen – es könnte auch unsere eigene sein – erstickt die Saat nicht!

Johannes beschreibt im weiteren was passiert, wenn der Mensch in einer solchen Situation Gott nicht einfach aus seinen Gedanken verbannt. Wir haben es gehört: Jesus geht auf die Erklärungen des Mannes nicht weiter ein; diese Situationsanalyse, die interessiert ihn nicht. Er konzentriert sich auf das nun Wesentliche und redet Klartext: nicht der Teich ist dein Heil; nicht die anderen Menschen sind not-wendend. Du hast selber Kräfte in dir, die du aktivieren kannst: steh auf, nimm deinen Strohsack und lauf!

Durch Jesus Christus, durch göttlichen Beistand werden Kräfte frei, die es ermöglichen sich aus den Zwängen des eigenen Lebens zu befreien. Ich nenne sie „Aufrichtekräfte“! Und es werden Gedanken möglich, die jahrelang unter der Eisdecke des „kann nicht sein“ geschlummert haben. Gedanken des Auftriebs und des Neuanfangs.

Den Sack, auf den der Mensch gefallen ist - sagen wir dem anständig: die Vergangenheit - die muss er allerdings mitnehmen. Sie gehört zu ihm. Aber – sie ist nicht mehr das, worauf er festgelegt, eben fest gelegt ist, sondern das, was er nun aufnehmen kann. Sie gehört zwar zu ihm, aber sie fesselt und lähmt ihn nicht mehr – die Abhängigkeit hat sich verlagert!

Und damit ist auch die schlummernde Saat geweckt! Am Anfang habe ich davon gesprochen, dass die ursprüngliche Absicht der Fasnacht darin liegt, die schlummernden Saaten zu wecken. Hier nun berührt sich das fasnächtliche Brauchtum mit der aufweckenden und freimachenden Botschaft Jesu. Denn: das, was sich bisweilen hart und eisig auf unser Leben legt, wird durch diesen Ruf Gottes durchbrochen: steh auf! nimm das, was dich niedergestreckt hat in die Hände! und lauf! Diesen Ruf, der ja indirekt auch mitteilt: „Du kannst es; du trägst diese Aufrichtekräfte in Dir, und – ich, dein Gott, begleite dich dabei!“ Ein Ruf, der auch Ihnen und mir gilt! Amen

*Karin Schaub
Burgunderstr. 10; Postfach 149; 4011 Basel
karin.schaub@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)